



# Brunnenanlage Zenhäusern in Grengiols

LANDSCHAFT UND MUSEUM





Die überdachte Brunnenanlage am nördlichen unteren Rand des Weilers Zenhäusern wurde 2017 mit Unterstützung des Landschaftsparks Binntal von der Gemeinde Gremiols renoviert. Das Vorhandensein oder die Zufuhrmöglichkeit von Trinkwasser bestimmten im Wallis mit seinem trockenen Klima neben der Lawinensicherheit die Lage der Siedlungen. Wenn auf dem Siedlungsplatz keine Quelle floss, wurde das Wasser in einer Leitung zum Brunnen geführt. Die Anlage besteht aus einer Konstruktion mit vertikalen und horizontalen Balken, die mit einem Pultdach überdacht wird. Wände und Dachhaut waren ruinös und wurden aus grob gehobelten Lärchenbrettern erneuert. Der Brunnen blieb in seiner ursprünglichen Bausubstanz erhalten.

Die Brunnröge bestanden ursprünglich vermutlich aus ausgehöhlten Baumstämmen. Vor Jahrzehnten wurden sie durch einen Zementtrog mit zwei Becken ersetzt. Weil in den Brunnen auch Wäsche gewaschen wurde, besaßen sie meistens zwei Tröge. Im oberen mit dem sauberen Wasser tränkte man das Vieh und holte das Brauchwasser für den Haushalt,



Standort der überdachten Brunnenanlage

im untern wurde die in Holzäsche gebrühte Wäsche ausgewaschen. Dieses Laugenwasser war für das Vieh ungeniessbar.



Frauen am Dorfbrunnen in Grengiols in den 1945er Jahren (Foto Arthur Rosatti)

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein fehlte in den Häusern in vielen Berggemeinden fliessendes Wasser. In Grengiols versorgt die kommunale Trinkwasserversorgung erst seit den 1950er Jahren die einzelnen Haushalte mit Trinkwasser. Damit verloren die Brunnen ihre soziale Funktion als Treffpunkt der dörflichen Gemeinschaft. Sie waren ein Ort, an dem man sich traf und Zeit hatte, miteinander zu reden, zu diskutieren und Probleme zu lösen: ein Ort der Begegnung.

## WÄSCHEWASCHEN IN FRÜHEREN TAGEN

Das Waschen der «grossen» Wäsche (der Bett- und Küchenwäsche) war in früheren Tagen ein aufwendiges Unterfangen. Gewaschen hat man ursprünglich mit Aschenlauge. Die vorgewaschene Wäsche wurde dazu in Holzbottichen eingelegt und mit siedendem Wasser übergossen. Über den Bottich spannte man ein Tuch als Sieb, damit keine Verunreinigungen aus der Asche an die Wäsche gelangten. Die Asche, die man in kleinen Säcken sammelte, stammte vorwiegend von Laubbäumen, vor allem von Eschen und

Birken. In späteren Jahren benutzte man insbesondere für das Vor- und Nachwaschen auf dem Waschbrett Kernseife.



Die «kleine» Wäsche in einer Küche in Grengiols um 1953 (Foto Arthur Rosatti)



Das «Büchhüs» (Waschhaus) von Grengiols

Die Einrichtung dieser Waschhäuser bestand aus einem gemauerten Ofen mit einem Kessel aus Me-

tall, Holzbottichen zum Einlegen der Wäsche, Einweich- und Spültrögen und einem Abtropftisch. In den meisten Dörfern des Oberwallis – so auch in Grengiols – diente das «Büchhüs» auch als Schlachthaus mit den dazu notwendigen Gerätschaften wie einer «Schwiimüalta» (ein Holztrög, in dem das ausgeblutete Schwein gebrüht und die Borsten entfernt wurden), einem Schragen, auf dem das Kleinvieh geschlachtet wurde, und einer Metzgerwinde zum Aufhängen des geschlachteten Grossviehs.



Auf dem Weg zum «Büchhüs» in Grengiols um 1955 (Foto Arthur Rosatti)

Als kommunale Wasserversorgungen fließendes Wasser in die Häuser brachten und nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Waschmaschine in den Haushalten allmählich üblich wurde, verloren die «Büchhäuser» ihre ursprüngliche Funktion. Einzig für die Hausschlachtung wurden sie noch weiter genutzt. In ihnen wurde geschlachtet, Fleisch zerschnitten und für die Wurstherstellung vorbereitet. Fleischkontrollen und Lebensmittelgesetze brachten neue hygienische Bestimmungen und Anforderungen, denen diese dörflichen Einrichtungen nicht mehr

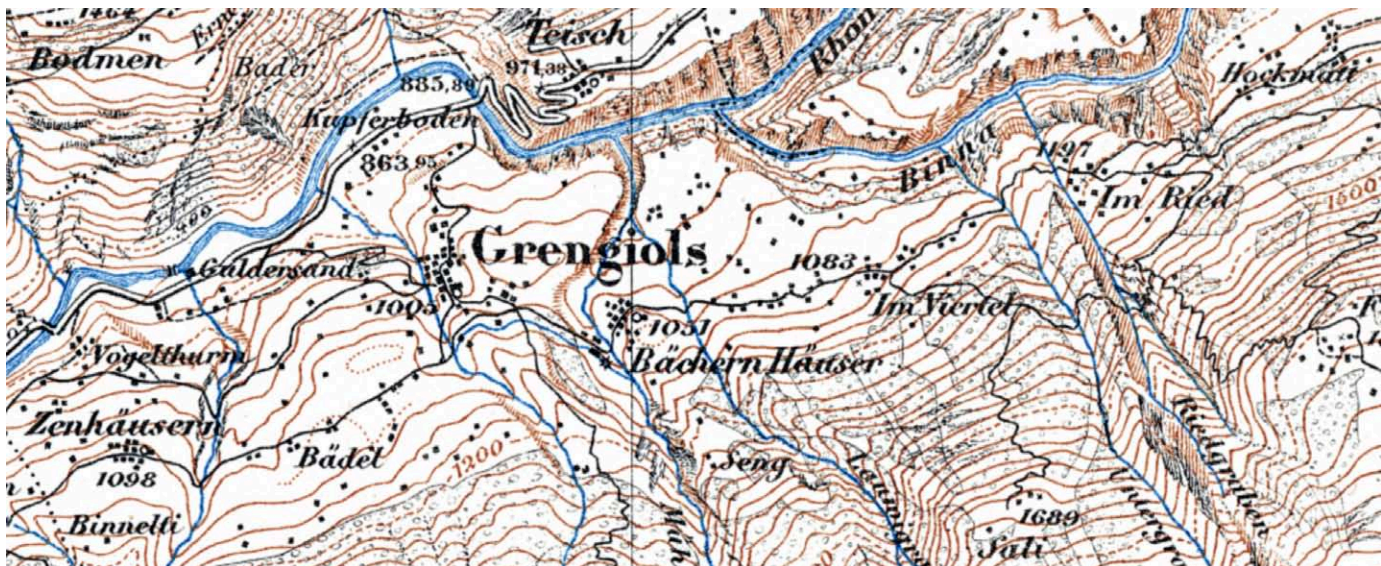
entsprachen. Sie wurden geschlossen. Im Oberwallis sind wenige dieser Gebäude noch erhalten. Nachdem sie mit der auch in den Agrargemeinden einsetzenden Technisierung ihre Funktion verloren hatten, war wegen ihres kollektiven Besitzes niemand mehr für deren Unterhalt verantwortlich. Sie verfielen und wurden abgebrochen oder umgenutzt.



Der mit einem «Schrathag» begrenzte Saumweg bei der Kapelle in Zenhäusern um 1957 (Foto Arthur Rosatti)

## DIE «ALTE LANDSTRASSE» AUF TERRITORIUM VON GRENGIOLS

Der Weiler Zenhäusern liegt an der «alten Landstrasse», einem Saumweg, der ins Goms und ins Binntal führte. Im Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) ist diese Wegstrecke als Objekt von nationaler Bedeutung eingestuft. Unmittelbar nach Mörel führte dieser Weg über die «untere Gifrischbrücke» nach der damals selbstständigen Gemeinde Gifrisch. In der Chronik des Johannes Stumpf wird diese Brücke 1544 als «prugk» erwähnt. Von Gifrisch



Grengiols mit den längs der alten Landstrasse erbauten Siedlungen – Siegfriedkarte 1895

stieg der Saumweg auf die Terrasse von Bister und Grengiols an. Dabei führte er über den «Chrizacher» hangaufwärts zur Kapelle von Bister und von da durch die Weiler Zenhäusern und Bädél nach Grengiols, wo er sich oberhalb des Dorfes gabelte in die Wege ins Binnental Richtung Albrunpass und ins Goms Richtung Furka. Durch das Dorf Grengiols stieg die Landstrasse wieder ins Tal ab bis zur Rhonebrücke und führte danach über den Deischberg Richtung Lax ins Goms.

Die «alte Landstrasse» war bis 1785 der einzig offiziell anerkannte Zugang ins Goms, «obwohl die Gommer schon vor ca. 270 Jahren ihre Strasse sonnenhalb über Kestiholz und Tschampfenmatt auf eigenen Kosten erbaut» hatten. Der Landrat beschloss im Dezember 1785, den leidigen Strassenstreit wegen der Unterhaltskosten zwischen Goms und Mörel zu beenden und verordnete: «Von jetzt an sei Mörel nicht mehr verpflichtet, die Strasse über Bister als Landstrasse zu erhalten, sondern nur mehr zu Zwecken der Gemeinden. Als Landstrasse werde jetzt diejenige durch den Talgrund anerkannt, vorläufig allerdings nur bis zum Nussbaum. Diese Strecke müsse ausgebessert werden. (...) Sobald der Staat das Geld

bewillige, solle die Nussbaumbrücke gebaut, und die Strasse schattenhalb bis zur Grengierbrücke weitergeführt werden.» (zit. IVS Dokumentation Kanton Wallis 2.2)

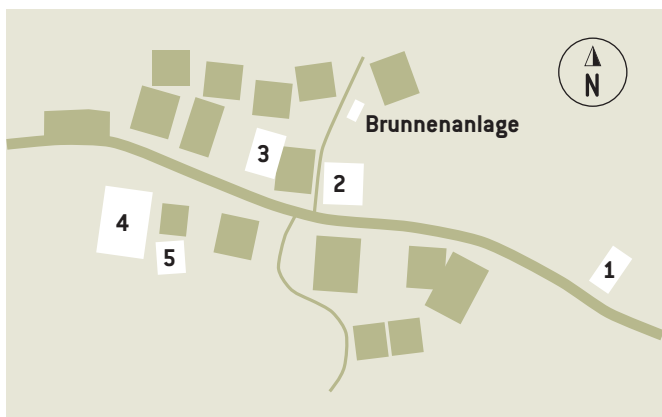
Längs der alten Landstrasse sind auf Territorium der Gemeinde Grengiols ein Kranz von Kleinsiedlungen entstanden: zwischen Bister und Grengiols die Weiler Zenhäusern und Bädél und am Weg ins Binnental taleinwärts Bächerhäusern, Viertel, Ried und Hockmatta. Für Grengiols wurde die Landstrasse zu einem siedlungsbestimmenden Element.

## DER WEILER ZENHÄUSERN – SIEDLUNG UND BAUBESTAND

Der haufendorfarmartige Weiler, auf Walliserdeutsch «Ze Hyschere» genannt, liegt terrassiert unterhalb einer flachen Geländekuppe an der ehemaligen Landstrasse. Von den fünf Wohnhäusern sind vier oberhalb der Strasse erbaut. Der unterhalb der Strasse errichtete Gebäudebestand setzt sich bis auf ein Wohnhaus, bei dem sich die Brunnenanlage befindet, aus Nutzbauten zusammen (einer davon zu Wohnzwecken

umgebaut). Die aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammende Weilerkapelle steht – von den übrigen Gebäuden abgesetzt – unterhalb der Strasse am östlichen Weilerend. Nach dem Hausbestand zu schliessen, erlebte Zenhäusern in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts seine Blütezeit. Vier der Wohnhäuser reichen in diese Zeit zurück.

## BEMERKENSWERTE GEBÄUDE IN ZENHÄUSERN



Sielungsplan Weiler Zenhäusern

**1** — Die **Weilerkapelle** wurde um die Mitte des 17. Jh. erbaut. Sie wurde der Jungfrau Maria geweiht. Später (um 1788) galt sie als Agathakapelle und 1860 als Kapelle der hl. Anna selbdritt.



Der Mauerbau besteht aus einem Schiff über rechteckigem Grundriss und einem eingezogenen Rechteckchor. Gedeckt ist der Bau mit einem auffallend flachen Satteldach, das mit Schiefer gedeckt ist. Über dem Chorbogen ist wandförmig ein Glockenjoch aufgemauert. An der Giebelfront befindet sich in der Gebäudeachse der Kapelleneingang, der flankiert wird von Rechteckfenstern und bekrönt von einer Lünette. Gerahmt sind die Öffnungen mit Tuffsteinen.

Im Innern der Kapelle steht hinter einem hölzernen Chorgitter ein um 1685 datierter, eingeschossiger Spätrenaissancealtar mit Maria Himmelskönigin als Hauptfigur, die flankiert wird von zwei kleineren Statuen, die hl. Agatha und Anna selbdritt darstellend. Bekrönt wird der Altar im Sprenggiebel mit einer Skulptur von Gottvater.



**2** — Die **Stallscheune** steht oberhalb der Brunnenanlage in den Hang eingetieft an der Strasse. Sie weist das für das Oberwallis typische Bauschema auf: ein geschlossener Kanneholzblock mit einem niederen Stallgeschoss in der Sockelzone und einem aufgesetzten höheren Heuspeicher. Das Stallgeschoss ist

an der vorderen Giebelwand durch einen in der Gebäudeachse ausgesparten Eingang zugänglich. Diese Anordnung entspricht der inneren Raumaufteilung mit seitlichen Läger für die Kühe. Beidseits des Stalleingangs ansteigende Aussentreppen mit kleinen Laubenpodesten erschliessen den Heuspeicher (die linksseitige Treppe entfernt). In der hinteren Giebelwand befindet sich in der Dachschräge der Heueinwurf, der über eine Leiter zugänglich ist.

Im Rahmen der Sanierung der Brunnenanlage wurde auch die Balkentreppe zum rechten Scheuneneingang neu gemacht und der morsche Zaun am zum Brunnen absteigenden Weg teilweise ersetzt.



3 — Der **Speicherstadel** aus gestrickten Balken steht gestelzt auf einem niederen Mauersockel. Er besteht aus einer Kombination zweier Gebäude mit unterschiedlicher Funktion: Stadel und Speicher. Der Kantholzblock wird im Verhältnis von einem Drittel zu zwei Drittel unterteilt in Stadel- und Speicherteil. Das breite, zweiflügelige Stadeltor und die Speichertüre sind in der strassenseitigen Giebelwand ausgespart. Die unter den Eingängen podestartig vorstehenden Dielenbohlen dienen als Auflage für eine Leiter.

Im Stadelteil wurde auf dem in Firstrichtung laufenden Bohlentenn in Winterarbeit das Korn mit dem

Dreschflügel aus den Ähren geschlagen. Links des Trens befindet sich der Garbenspeicher, der mit einer Konstruktion aus Bindbalken und Latten in Gefache unterteilt wird. Die schmalere, rechtsseitige Gebäudeachse diente als Speicher. In seiner Funktion als Aufbewahrungsort von Korn, Fleisch und anderen Vorräten war der Speicher die eigentliche Schatzkammer des Bauern.

Erbaut wurde der Nutzbau um ca. 1600. Mit Unterstützung des Landschaftsparks Binntal wurde das Gebäude 2015 renoviert. Dabei hat man die ruinöse «Plane», die liegende Balkenkonstruktion mit den eigenuteten Holzstützeln, neu gezimmert und das sanierte Dach mit Schindeln gedeckt.

---

4 — Das **«Bellwalder-Gitsch Hü»**, ein herrschaftliches Haus mit Fassadenbemalung und Frieszier am Blockwerk, wurde 1592 erbaut. Um 1658 entstand an der westlichen Traufseite unter der Abschleppung des Satteldachs ein Anbau.



Der Blockbau steht auf einem Mauersockel mit Stufung am späteren westlichen Anbau bis unter das 2. Stockwerk. Das Blockwerk der östlichen, dem Weiler zugewandten Traufseite des Vorderhauses ist bis zum Ansatz der Pfettenkonsolen mit einer Mauer ummantelt. An den Mauerteilen sind die Türen und Fenster mit Tuffstein gerahmt. Auf dem Dielbaum

(Tragbalken der Decke) steht eingekerbt die Bauinschrift: «DIS HVSHAT LASEN MACHEN. CRISTAN BELWALDER. VND SIN HVS FRW CATRINA GITSCH . I . 5.92 ».

1955 verliessen die letzten Bewohner das Haus, und es war von da an unbewohnt. 2014/15 wurde das für die Region ausserordentliche Haus vom jetzigen Besitzer in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege renoviert. Es wird heute über die Stiftung Ferien im Baudenkmal vermietet.



5 — Der **Speicherstadel** steht südöstlich vom «Bellwälder-Gitsch Hüs» (Nr. 4). Der Oberbau besteht aus einem Blockwerk aus dem 19. Jahrhundert und weist das gleiche Bauschema auf, wie Objekt Nr. 3. Speicher- und Stadelteil sind aber an diesem Bau durch ein unter dem First durchlaufendes Wandgwätt gehälftet. Der Kantholzblock steht nichtgestelzt auf einem stark in den Hang eingetieften Sockel, so dass er auf der Bergseite ebenerdig zugänglich ist. Der Sockel aus geschichtetem Mauerwerk mit monumentalem Rundbogenportal aus Tuff in der Gebäudeachse der Schauseite stammt aus einer anderen Bauepoche. (Recycling einer mittelalterlichen Bausubstanz [?]). Vor Jahrzehnten befand sich in diesem Sockel eine Schmiede.

#### LITERATUR UND QUELLEN

- Arnold, Peter. Licht und Schatten in den 10 Gemeinden von Oestlich-Raron im Wallis. Brig 1961
- IVS Dokumentation Kanton Wallis 2.2, Brig-Obergesteln/Oberwald – Linienführung 2, Mörel-Deischberg: Saumpfade über Bister-Grengiols
- Ruppen, Walter. Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Bd. III: Der Bezirk Östlich-Raron. Die ehemalige Grosspfarrei Mörel. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel 1991
- Zumthurm, Martin u. a., Grengiols zwischen Gestern und Morgen, Grengiols 1979

© LANDSCHAFTSPARK BINNTAL 2018  
Text und Redaktion: Klaus Anderegg (Dr. phil., Kulturwissenschaftler)  
Fotos: Klaus Anderegg, Oliver C. Ritz / Archivfotos: Arthur Rosatti  
Gestaltung: CH.H.GRAFIK / Druck: s+z.gutzumdruck

## **LANDSCHAFTSPARK BINNTAL**

Postfach 20, 3996 Binn

+41 (0)27 971 50 50

[info@landschaftspark-binntal.ch](mailto:info@landschaftspark-binntal.ch)

[www.landschaftspark-binntal.ch](http://www.landschaftspark-binntal.ch)